

Frank Keil

## Der Sohn als Herausforderung

**Wird es ein Mädchen? Oder wird es ein Junge? Das ist nicht egal, gerade wenn man sich alle Mühe gibt, dass es egal sein soll.**

Es gibt recht bald am Anfang einen Moment in Shila Behjats Buch, da hält man den Atem an. Da denkt man sich »Ach, du Schreck!«, jedenfalls ich habe das gedacht, und ich erlaube es mir, das zu verallgemeinern.

Da sitzt also die Autorin an einem Aufsatz zum Thema Equal Pay und *wie schwer es Frauen haben*, ihren beruflichen Weg zu gehen, sie schreibt daran und einer ihrer Söhne beugt sich zu ihr, schaut, liest, was sie da schreibt. »Aha, ich soll dich also nicht so viel bei deinen Sachen stören«, sagt er, der Ältere.

Das sitzt, oder?

Aber von vorn, da sind die beiden Söhne noch nicht geboren. Da ist Shila Behjat noch erst mit dem einen und dann mit dem anderen schwan-

ger. Und sie, Journalistin, Moderatorin, derzeit Kulturredakteurin beim Sender ARTE, sie fragt sich angemessen plakativ: »Ein künftiger Mann im Bauch einer Feministin!« Ja, mit Ausrufungszeichen. Und ebenso ja, das schwingt schließlich unüberhörbar mit: Kann das gutgehen? Aber warum nicht? Na ja: Da gibt es ihre Erfahrungen als Frau, wie diese *Männerwelt* so ist ... Aber heißt das nun ... ?

Vor uns liegt alles andere als ein Erziehungsratgeber; auch keine programmatische Kampfschrift. Sondern ein Erkundungsbuch, dessen Stärke darin liegt, dass aus sicher geglaubten Antworten heraus immer neue Fragen gestellt werden. Dass das, was eben galt und gilt, vielleicht neu bewertet werden sollte. Oder gar muss. »Ein Streitgespräch mit mir selbst« lautet daher der passende Untertitel.

Dabei stehen sich zwei Gefühlsmomente gegenüber, die sich auf Beobachtungen und eben auch eigene Erfahrungen stützen: Als Frau hat man es in einer nach wie vor von Männern dominierten Welt alles andere als leicht. Oder wie Behjat es zusammenfasst: »Mein Leben lang habe ich als Frau einen Kampf gegen Dominanz geführt.« Und: Nun hat man selbst so ein männliches Wesen im Haus, für das man nur das Beste möchte. Von einer derzeit umgekehrten Beweislast spricht die Autorin:



Shila Behjat

**Söhne gross ziehen als Feministin**

München: Hanser Verlag 2024

200 Seiten | 23,00 Euro | ISBN 978-3-446-27808-0 | [Leseprobe](#)



© ischanga | photocase.de (Symbolbild)

»Jungen müssen zeigen, dass sie kein Problem sind. Ihnen wird pauschal das Schlimmste am Mannsein unterstellt.«

Es gibt jede Menge *Textmomente*, wo man so ins Schleudern kommt. Wo sich die Autorin etwa fragt, was sie denn nun mit ihren zuweilen ungestümen und lauten und *lärmenden* Söhnen machen soll: zur Ordnung rufen? Ablenken? Ihnen das Stillsein und Sichzurückhalten *schmackhaft* machen? Ihnen freien Lauf lassen? Und was wird erst sein, wenn die Jungen in die Schule kommen, wo doch der *Bildungsvorsprung* der Mädchen so deutlich ist und eher zu- denn abnehmen wird? Dass Männer sich bitte schön zurücknehmen und ihre Ellenbogen einfahren sollten, das mag ja als Postulat *gesamtgesellschaftlich gesehen* angehen, in Ordnung und stimmig sein. Nur, was hat der einzelne, heutige Junge damit zu tun? Und wie stellt sich die Lage dar, wenn es noch dazu *der eigene* Junge ist?

»Jungs-Benachteiligung« war übrigens eines der Lieblingsworte nicht nur unseres Sohnes während seiner Grundschulzeit (kam ein Junge nach der Pause zu spät in den Unterricht, musste er vor der Tür warten; die Mädchen durften sich *still* auf ihren Platz setzen, beispielsweise), während ich stets auf den Elternabenden der einzige Mann blieb (die anderen Väter waren noch in der Agentur oder es war Fußball, ein *wichtiges Spiel* oder sonst was, was ihre Abwesenheit erforderte).

Und dann – ich springe mal – die Geburt des zweiten Sohnes der Autorin. Ein Notkaiserschnitt, acht Wochen zu früh ist der Junge dran, und er muss in den Brutkasten, an Schläuchen angeschlossen. Es kann sein, dass er es nicht schafft; es kann sein, dass er stirbt. Und wir erleben – lesend – eine Mutter, die um sich und ihr Kind kämpft und die ganz andere Tiefen der Verzweiflung wie der Hoffnung erlebt, als sie sich vorher vorgestellt hat. Geschlecht allein ein soziales Konstrukt,

eine kulturell determinierte Vorstellung: wer dieser Idee schon immer zumindest skeptisch gegenüberstand oder sie *heimlich* für Unsinn hielt, der fühlt sich jetzt zumindest nicht widerlegt. Und – Freunde – wenn Mutterschaft eben auch und doch etwas ganz Eigenes wäre, etwas Unverwechselbares und Universelles – oder wie Shila Behjat schreibt, dass es da etwas gibt, »tief im Fundament der kaum je ausgesprochenen Möglichkeiten von Mutterschaft verborgen«, wäre das so dramatisch, wäre es so? Könn(t)en wir damit nicht gut leben und zwar alle?

Man merkt überhaupt und das ist das Schöne und Lohnende an dem Buch, wie sich hier jemand kundig auch gegen nun feministisch begründete Normen und Denk- und Handlungsgebote stemmt und nach deren Berechtigung und *Logik* fragt. Und so merkt man ihn immer wieder: den Druck, den Druck, den Druck, das Richtige zu tun und vorher begrifflich zu denken. Man kann offenbar als Feministin (nicht nur) unter dem Blick anderer Feministinnen sehr viel falsch machen. Oder zumindest manches nicht richtig. Auch davon berichtet dieses Buch auf eine wunderbar ehrliche Weise, womöglich hier und da wider Willen.

Etwa (und gleich ist wirklich Schluss), wenn Shila Behjat das leidige wie notwendige Thema der Kinderbetreuung aus feministischer Sicht zu betrachten sucht und sich und uns fragt: Warum sind wir eigentlich immer so wild hinterher, dass unsere Kinder ständig woanders untergebracht sind, damit wir noch mehr arbeiten können und

*»Ich möchte meine Söhne beschützen. Und zwar unter anderem auch vor meinen eigenen Verallgemeinerungen: davor etwa, dass ich sie so sehr als Söhne, und damit als Männer, wahrnehme und nicht einfach als Kinder.*

*Und trotzdem stimmt ja etwas in meiner Emotion. Ich will meine Söhne auch davor beschützen, in ein System hineingebo- ren zu sein, in dem ich pauschal als Frau betrachtet werde und deshalb Angst haben muss, nachts allein durch die Straßen zu gehen. Angst nur, weil es Männer gibt. Aber gleichzeitig wünsche ich meinen Söhnen, dass sie bitte nicht pauschal verdächtigt werden, eine Gefahr zu sein, allein, weil sie Männer sind. Denn ich weiß ja, dass sie mehr und anders sein, wie wir alle das sind – aber was bedeutet das in einer Welt, die ja doch ganz allgemein und pauschal mit Gewalt und Geschlechterungerechtigkeit zu kämpfen hat?«*

Shila Behjat

noch mal mehr, um *weiterzukommen*? Warum denken wir da nur an uns? Und nicht an die Kinder? Um die Autorin zu zitieren: »Sie haben ein Leben. Sie. Sind. Da. Sie leben. Sie haben einen Anspruch auf einen Platz im Leben und eben nicht nur auf einen in der Kita.«

Das sitzt auch.

Es gibt dann noch, das als letzte Anmerkung, eine wirklich irre und *bemerkenswerte* Leerstelle. Der Vater der beiden Söhne und damit auch der Mann der Autorin, er fehlt. Er wird nur einmal kurz erwähnt, auf Seite 29, 7te Zeile von oben, da sitzt er mit der Mutter und den beiden Söhnen im Auto (sie unternehmen mit einer Bekannten der Familie ihres Mannes eine Autofahrt, so ist es beschrieben). Und danach taucht er nie wieder auf. Ich mochte das erst nicht glauben. Ich war mir so sicher, dass irgendwann ein ausführliches Kapitel folgen wird, in dem Shila Behjat erzählt und beschreibt und auch analysiert, wie sie das als Elternpaar aus Mann und Frau hinbekommen, ihre beiden Söhne so zu erziehen, dass sie – etwas flapsig formuliert – als Mann und Frau damit jeweils einverstanden und zufrieden sind, wie sie es machen und wie es der andere macht. Dass sie sich etwa vorher hingesetzt haben, um zu bereden, zu

zweit, was ihre Ängste oder Befürchtungen sind oder ob er als werdender Vater sie vielleicht gar nicht hat, diese Sorge, dass ihr Kind ein klassisch *männliches Ungetüm* werden könnte, beispielsweise. Dass sie einander mitgeteilt haben, was sie womöglich befürchten, wenn aus ihnen *Vater und Mutter* werden und was das mit ihren eigenen Rollenverständnissen von männlich und weiblich zu tun haben könnte. Man spiegelt sich ja in seinen Kindern und das weiß man untergründig, auch wenn sie noch nicht auf der Welt, wenn sie *noch unterwegs* sind. Nichts konfrontiert einen biografisch so mit der eigenen Geschlechterrolle, mit den eigenen Zweifeln, aber auch der eigenen Selbstgewissheit, als wenn man mit einem Kind aufwächst (das *haue ich* jetzt mal so raus).

Aber – nichts. Gar nichts. Kein Vater, nirgendwo. Wie kann das sein? Wie kann man das Naheliegendste, das gemeinsame Aufwachsen beschreiben, ohne den anderen zu berücksichtigen und dazu zu erwähnen? Ich weiß ehrlich gesagt nicht, wie ich das deuten soll.

Diese Leerstelle wird übrigens in den durchaus zahlreichen Rezensionen, die das Buch glücklicherweise erfahren konnte, fast umstandslos fortgesetzt. Nur Tobias Becker ist und das erst am Ende seiner Rezension auf »[Spiegel online](#)« gleichfalls aufgefallen, dass der Vater im Konkreten und die Väter im Allgemeinen und Grundsätzlichen nicht erwähnt werden. Und er stellt etwas

vorsichtig die Frage, ob *den Söhnen unserer Tage* nicht damit geholfen werden kann, wenn ihnen Väter und überhaupt Männer zur Seite stehen, die gleichfalls mit dem traditionell-eingeschränkten Rollenbild des klassischen Vaters mindestens hadern und die (längst) unterwegs sind, etwas Neues zu wagen und *auszuprobieren* und schließlich vorzuleben.

Ganz gewiss ist dem so, das ist ja mehrfach beschrieben worden; von Vätern, aber auch von Söhnen und ebenso von Töchtern. Wie gut und wie sinnvoll es ist, wenn Mann und Frau gemeinsam und ebenso je für sich die Kindererziehung selbstverständlich übernehmen, nicht nur, weil man sich das Ins-Bett-bringen oder später das *Von-der-Disco-abholen* zu zweit (besser) teilen kann. Sondern weil man schon in der Kernfamilie von Beginn an erproben und erfahren kann, dass Fürsorglichkeit und Verlässlichkeit und Sicherheit sowohl von Frauen als von Männern gelebt und garantiert werden können. Ob man als Kind, dann Jugendlicher mit allem einverstanden war oder ist, was jeweils passiert, das zu betrachten, gegebenenfalls es aufzuarbeiten, dafür hat man dann ja sein Erwachsenenleben lang Zeit.

Aber wie gesagt: Die beiden Jungs haben keinen sichtbaren Vater. Ich hoffe, sie frag(t)en sich nicht: Wo steckt er denn die ganze Zeit?



**Autor***Frank Keil*

liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »**ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann**«.

✉ [keilbuero@t-online.de](mailto:keilbuero@t-online.de)

🌐 <https://keilbuero.de/>

**Redaktion**

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P.)

✉ Lagerstraße 11, 20357 Hamburg

✉ [redaktion@maennerwege.de](mailto:redaktion@maennerwege.de)

🌐 [www.maennerwege.de](http://www.maennerwege.de) | [www.facebook.com/maennerwege](https://www.facebook.com/maennerwege)

**Links**

Im Text **orangefarbige Begriffe** sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

**Zitiervorschlag**

Keil, Frank (2024): Der Sohn als Herausforderung. Shila Behjat's »Söhne gross ziehen als Feministin« (Hamburg 2024, Rezension). [maennerwege.de](http://maennerwege.de), April 2024.

**Keywords**

Mutterschaft, Kinder, Söhne, Feminismus, Erziehung, Arbeitswelt, Work-Life-Balance, Rollenbilder, fehlende Väter

**Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de**

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.